

CATHERINE BLAKE
DER MUTTER HÖRIG

Catherine Blake

Der Mutter hörig

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 247

© 2021
Edition Combes
VPS Film-Entertainment GmbH
Bockhofstraße 31
D-66909 Herschweiler-Pettersheim
Tel. 0 63 83 - 40 59 99 0
Fax 0 63 83 - 40 59 99 9
www.edition-combes.de

ISBN 978-3-94891-206-2

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Mein Name ist Catherine Blake. Ich bin Psychiaterin und Sexualtherapeutin und habe meine Praxis in New York. Ich beschäftige mich ausschließlich mit Fällen, in denen die Sexualität der Patienten von der sogenannten Norm abweicht. Darunter verstehe ich nicht unbedingt abnorme Neigungen, nein, bei meinen Patienten handelt es sich um Menschen, die das Gefühl haben, dass mit ihrer zwar ungewöhnlichen, aber durchaus normalen Sexualität etwas nicht stimmt, und die deshalb in seelische Konflikte geraten sind.

In den meisten Fällen ist es mir bisher gelungen, das seelische Gleichgewicht der Patienten wieder herzustellen. Denn nur darum geht es. Man kann nicht von »Heilung« sprechen, wenn nichts Krankhaftes vorliegt. Ich lasse meine Patienten erzählen, was sie beschäftigt und bedrückt; in manchen Fällen verschwinden dann die seelischen Probleme allein dadurch, dass sie ausgesprochen wurden.

Während der langjährigen Ausübung meiner Tätigkeit habe ich die Erfahrung gemacht, dass man in meinem Beruf nur dann sein Ziel erreichen kann, wenn man sich einem Fall vollständig widmet, und zwar – was am wichtigsten ist – mit absoluter Offenheit. Es darf in solchen Fällen keine Tabus geben, sonst verhindert man selbst den Erfolg. Deshalb verwende ich auch nicht die sterile Sprache mancher Kollegen, die über Libido, Kopulation, Penis und Vagina sprechen. Der Patient oder die Patientin kommt zu mir, weil etwas mit seinem Schwanz oder mit ihrer Fotze nicht

in Ordnung zu sein scheint, oder weil sie Probleme beim Ficken haben. So nennen sie das, und ich muss sie ermuntern, die Dinge auch beim Namen zu nennen, damit sie aus sich herausgehen und sich mir öffnen können. Nur so kann ich in die Tiefe ihrer Seele blicken und dort die falsch interpretierten Sachverhalte zurechtrücken. Um den Patienten diese absolute Hingabe und dieses Sich-Öffnen zu erleichtern, müssen sie sich in bestimmten Fällen völlig entkleiden und sich nackt auf meine Psychiatercouch legen. So kann ich ihren ganzen Körper ständig beobachten und auch die kleinsten Reaktionen oder Regungen registrieren, um mir ein Urteil zu bilden.

Manchmal schlafe ich sogar mit meinen Patienten – Männern wie auch Frauen – wenn ich der Meinung bin, dass ihnen das hilft. Und ich bin glücklich, dass ich eine Frau bin. Denn ich liebe die Männer, und deshalb kann ich ihre Probleme auch verstehen. Und ich kenne die Frauen, und daher bin ich auch mit ihren Problemen vertraut. Ich kann sowohl mit Männern als auch mit Frauen Sex haben, und mir selbst macht es sogar Spaß.

Hier möchte ich nun von einem jungen Mann namens Adam berichten. Adam war zum Zeitpunkt, da ich ihn therapierte, achtundzwanzig Jahre alt und hatte sich bei der telefonischen Terminvereinbarung, als ich ihn um ein paar Details zu seinem Problem gebeten hatte, sehr bedeckt gehalten. Er hatte herumgedrückt und ich konnte dank meiner sehr umfangreichen Erfahrung schon an seiner Stimme hören, wie enorm schwer es ihm gefallen sein musste, überhaupt Kontakt zu mir aufzunehmen. Ich vermutete, dass er

tagelang – womöglich sogar über Wochen hinweg – mit sich gerungen haben musste, um schließlich zum Telefon zu greifen.

»Aber irgendeinen kleinen Anhaltspunkt sollten Sie mir schon geben, Adam«, erklärte ich ihm ruhig. »Ich möchte mich gerne ein wenig auf unser Gespräch vorbereiten.«

Er schwieg. Ich hörte seinen schweren Atem am anderen Ende der Leitung. Unser Gespräch kostete ihn offenbar erhebliche Anstrengung.

»Adam? Sind Sie noch da?«

»Ja, Mrs. Blake ... ich ...« Er stammelte und stotterte hilflos herum wie ein kleiner Junge, der bei etwas Verbotenen ertappt worden war und nun verzweifelt nach einer Ausrede suchte. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, wie nahe ich mit diesem Vergleich den Tatsachen kam.

»Sie können mir vertrauen, Adam«, versuchte ich ihn zu motivieren, indem ich so sanft und verständnisvoll sprach, wie es über das Telefon möglich war.

Mit Erfolg!

»Es hat mit meiner Mutter zu tun«, presste er schließlich hervor.

»Ich verstehe.« Ich schrieb »Mutter« auf meinen Notizblock und malte einen dicken Kreis um dieses Wort. Ich hatte es geahnt. Erfahrungssache. Wenn ein Mann Probleme mit seiner Sexualität hat, steckt sehr häufig die Mutter dahinter. Routine, sollte man meinen ... doch aus irgendeinem Grund war ich mir sicher, dass der Fall von Adam alles andere als alltäglich werden würde.

Danach sah es aber zunächst nicht aus. Natürlich hatte

ich erwartet, dass ein unsicherer und schüchterner junger Bursche zu unserem vereinbarten Termin erscheinen würde. Adam jedoch schaffte es, meine Erwartungen noch zu übertreffen: Seine Unsicherheit, Schüchternheit und Verklemmtheit waren so groß, dass ich kaum die richtigen Worte dafür finde.

»Guten Tag, Mrs. Blake«, sagte er, als ich ihm die Tür öffnete. Er stand mit gesenktem Blick vor mir wie ein Häufchen Elend und erweckte den Eindruck, als wage er nicht, mich überhaupt anzuschauen.

Er wartete, bis ich ihn mit »Kommen Sie herein!« zum Eintreten aufforderte. Dann ließ er sich von mir in mein Sprechzimmer führen und blieb dort stehen, bis ich sagte »Nehmen Sie Platz!«. Vielleicht sind solche Dinge Kleinigkeiten, die einem Außenstehenden niemals auffallen würden. Aber als Psychiaterin habe ich ein aufmerksames Auge für derartige Details, aus denen ich oftmals erste Rückschlüsse auf meine jeweiligen Patienten ziehen kann.

So auch in diesem Fall: Adam war ein junger Mann in den allerbesten Jahren, der Führung brauchte – und der diese Führung auch selbst wollte ... bevorzugt von der Hand einer etwas reiferen Frau, in der er eine Art Stellvertreterin seiner Mutter sehen konnte.

»Danke sehr«, meinte er kleinlaut und höflich, als er sich hinsetzte. Ich setzte mich ihm gegenüber, lehnte mich entspannt in meinem Sessel zurück, schlug die Beine übereinander und legte meinen Notizblock auf das obere Knie. Zwar ließ ich es mir nicht anmerken, doch es entging mir nicht, dass Adam jede meiner Bewegungen verstohlen, aber

sehr genau beobachtete und dabei meinen langen Beinen besonders viel Aufmerksamkeit zukommen ließ.

»Sie sagten, es geht um Ihre Mutter?«

Adam nickte. Er faltete seine Hände, als wollte er beten, presste sie fest gegeneinander und schob sie zwischen seine Knie. Noch deutlicher hätte er seiner Unsicherheit kaum Ausdruck verleihen können. Er druckste ebenso herum wie am Telefon und vermied jeden Blickkontakt mit mir. Wahrscheinlich überlegte er gerade, ob es eine gute Idee gewesen war, in meine Praxis zu kommen.

»Erzählen Sie ruhig, Adam!« Ich lächelte ihn sanft, beinahe zärtlich an. Seine Geschichte versprach sehr interessant zu werden. Ich verzichtete vorerst darauf, ihn dazu aufzufordern, sich nackt auf meine Couch zu legen. Dafür war es zu früh, und ich hätte ihn damit verstört. »Nur keine Scheu. Mir ist wirklich nichts Menschliches fremd, und was in diesem Raum gesagt wird, das bleibt auch in diesem Raum. Ich habe schließlich Schweigepflicht.«

Wieder lächelte er, und ich muss sagen: Sein Lächeln war so hinreißend, dass ich am liebsten meinen Sessel näher an seinen herangerückt hätte, um mit den Zehen an seinen Beinen auf und ab zu streicheln.

»Ich weiß, Mrs. Blake.« Adam räusperte sich. »Nun, es ist so ... also, damals ... ich war noch in der Pubertät und ...«

Kapitel 1

Ich glaube, dass es ab einem bestimmten Alter völlig normal ist, wenn Jungs onanieren und jede Gelegenheit nutzen, um ihren Saft und den damit verbundenen Druck loszuwerden. Andernfalls würde einen das ja wahnsinnig machen, nicht wahr, Mrs. Blake?

O ja, man wird schnell sehr erfindungsreich und kreativ, wenn es darum geht, der Lust nachzugeben und die Geilheit zu lindern, ohne dabei ertappt zu werden. Diese Geilheit kann manchmal sogar richtig schmerzhaft sein ... dann nämlich, wenn die Hose viel zu eng für den Dauerständer wird. Lebt man noch zu Hause, sind die Möglichkeiten, sich Erleichterung zu verschaffen, begrenzt.

Auch dann, wenn man – wie ich – mit nur einem Elternteil zusammenlebt. Mütter haben ihre Augen und Ohren bekanntlich überall, und sie finden auf unerklärliche Weise stets alles heraus, was man vor ihnen verbergen will.

Der Mann, der mein Vater war, hatte sich kurz nach meiner Geburt aus dem Staub gemacht. Am Sex mit meiner Mutter hatte er wohl seinen Spaß gehabt ... aber ein Kind? Nein, dafür fühlte er sich damals noch nicht reif genug, wie meine Mutter stets spöttisch sagt, und ich passte nicht in seine Lebensplanung.

So viel dazu.

Wie? Nein, ich möchte nicht näher auf meinen Vater eingehen. Zumindest jetzt noch nicht. Es geht ja schließlich nicht um ihn. Er ist nicht mein Problem, sondern ... nun, wie soll ich sagen?

Adam wurde immer unsicherer und nervöser. Er schaute sich hektisch in meinem Behandlungszimmer um, als versuchte er krampfhaft, irgendetwas zu finden, woran er sich mit seinen Blicken festhalten konnte. Den Blickkontakt mit mir vermied er jedoch tunlichst. Solches Verhalten ist mir nicht fremd; in den meisten Fällen bedeutet es, dass der Patient sich für irgendetwas schämt.

»Es ist alles in Ordnung«, beruhigte ich ihn, während ich mir in Gedanken auszumalen versuchte, was wohl der Grund für seine immense Unruhe war. War er scharf auf seine Mutter oder hatte er sie womöglich sogar gefickt? Vögelte er sie vielleicht regelmäßig? Für mich war dieser Gedanke kein Grund, die Nase zu rümpfen, denn solche Fälle geben sich in meiner Praxis buchstäblich die Klinke in die Hand. »Beruhigen Sie sich, bitte. Möchten Sie ein Glas Wasser haben?«

Er nickte, und endlich schaute er mich einmal an. Ich sah eine geradezu verzweifelte Traurigkeit in seinen Augen, die er meinem erfahrenen Blick natürlich nicht verbergen konnte.

Ich stand also auf, um ihm Wasser zu holen. Dass er dabei meinen Hintern und meine Beine musterte, entging mir nicht. Ich konnte seine Blicke förmlich spüren und bewegte mich deshalb besonders langsam und mit wiegenden

Schritten. Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass ein verstockter Patient zu reden begann, weil ihn mein Anblick geil machte. Ich musste alle Mittel einsetzen, um Adam zu helfen, seine Blockade zu überwinden.

Entschuldigen Sie bitte, dass ich so gierig getrunken habe, Mrs. Blake, aber meine Kehle war entsetzlich trocken. Ja, ich weiß, meine Hände zittern ein wenig. Nun ja, ich bin zum ersten Mal bei einem Psychiater ... also, bei einer Psychiaterin. Das ist alles so neu und fremd für mich, und ich bin es eben einfach nicht gewohnt, über meine Probleme zu reden.

Ja, Probleme. Mehrzahl. Es geht nicht nur um meine Mutter, obwohl sie maßgeblichen Anteil daran hat, dass aus mir eine Art sexuelles Wrack geworden ist. Da ist noch etwas anderes.

Ich muss wohl so etwa fünfzehn, vielleicht auch sechzehn Jahre alt gewesen sein, und ich muss gestehen, dass ich sehr eifrig und geradezu wie besessen onaniert habe. Meist mehrmals am Tag. Alles, einfach alles hat mich geil gemacht. Ob es ein nackter Busen auf der Titelseite einer Zeitschrift am Kiosk war oder die Beine meiner Deutschlehrerin, oder der Hintern unserer sehr attraktiven Nachbarin Sheila, von der es hieß, sie sei eine Stripperin in einem Nachtclub und würde gegen entsprechende Bezahlung auch gerne mal eine Privatvorstellung geben. Es gingen Gerüchte um, dass sie, wenn die Kasse stimmte, ihren Kunden auch mal die Schwänze lutschte und sich ficken ließ.

Sie können sich bestimmt vorstellen, Mrs. Blake, welche Wirkung solche Geschichten auf einen noch jungfräulichen Teenager haben, wie ich es damals war. Ich malte mir die wildesten Szenen aus, und immer spielte Sheila darin die Hauptrolle. Eine kleine Weile lang redete ich mir ein, ich sei in sie verliebt. Aber das war natürlich nicht der Fall. Nein, um ehrlich zu sein, Mrs. Blake: Ich wollte einfach nur Sex mit ihr haben. Ich wollte, dass sie mir den Schwanz lutschte, bis ich spritzte, und dass sie dann meinen Saft schluckte. Und ich wollte sie, wie ich es in Pornos gesehen hatte, ... in den Arsch ... Sie wissen schon.

Mit anderen Worten: Sie war meine geistige Wichtvorlage, und ich schüttelte mir ihretwegen so oft einen von der Palme, dass mein Schwanz manchmal arg gerötet und wund war.

Ich füllte ihm sein Wasserglas nach und er leerte es mit großen Schlucken. Es war bemerkenswert, wie rasch seine Hemmungen von ihm abfielen, als er von Sheila zu sprechen begann. Er redete sich förmlich in Rage und war plötzlich alles andere als schüchtern und unsicher. Ich machte mir eine kleine Notiz, bevor ich ihn zum Weiterreden aufforderte. Es versprach ein äußerst interessanter Fall zu werden. Noch immer war mir nicht klar, was genau seine Probleme waren und welche Rolle seine Mutter in seiner Leidensgeschichte spielte. Bisher klang alles, was er erzählte, nach einer völlig normalen Pubertät.

Stellen Sie sich vor, ich habe sogar mein Taschengeld

gespart, um irgendwann genug Geld zu haben, damit ich Sheila dafür bezahlen konnte, dass sie mir einen blies. Dann aber hörte ich in irgendeiner Krimiserie im Fernsehen die abfällige Bemerkung eines Kerls, der einem anderen sagte, was er für einen Blowjob bei einer Nutte bezahlt habe ... und damit hatte sich mein Vorhaben erledigt. Ich hätte ewig gebraucht, um so viel Geld zu sparen.

Sheila war somit unerreichbar für mich geworden, und das verlieh ihr einen besonderen Reiz, der sich in immer häufigerer und heftigerer Onanie niederschlug. Ich glaube, ich habe in all der Zeit wohl einen ganzen Eimer Sperma ihretwegen durch Handarbeit verspritzt.

Ich dachte dauernd an sie, und jeder Gedanke bescherte mir eine Erektion. Wenn ich sie auf der Straße oder im Treppenhaus sah, konnte ich von diesem Anblick tagelang zehren, wenn Sie verstehen, was ich meine. Und wenn sie »Hi Adam, wie gehts dir?« sagte, war ich im siebten Pornohimmel. Eines Tages grüßte sie mich schmunzelnd mit »Na, alles fit im Schritt?«, und ich kann Ihnen sagen: In den nächsten Stunden hatten meine Eier Kirmes.

Und an diesem Tag passierte schließlich auch die Sache, mit der alles seinen Lauf nahm. Mein Problem ... das heißt: Meine Probleme!

Im Laufe seiner Schilderung war er zunehmend lockerer geworden. Diese Lockerheit war jedoch plötzlich wie verfliegen. Ich überlegte, ob ich ihn auffordern sollte, sich lieber auf meine Couch zu legen statt im Sessel zu sitzen. Doch ich

ließ diese Idee wieder fallen, denn ich befürchtete, dass diese Unterbrechung des Ablaufs ihn zurückwerfen könnte. Wenn ich ihn weiter im Sessel sitzen ließ, konnte ich ihn leichter zum Weiterreden animieren, nachdem er einen weiteren Schluck Wasser getrunken hatte.

Ich war gespannt. Allmählich näherten wir uns dem Kern der Sache. Ich hoffte, Adam würde nicht im letzten Moment kneifen. Diese Gefahr besteht nämlich immer bei Patienten wie ihm – Menschen, die zwischen Redseligkeit und Verslossenheit schwanken.

»Was genau ist passiert?«, fragte ich ihn sanft und ruhig. »Die Erinnerung daran scheint Sie sehr zu bedrücken. Oft hilft es enorm, es einmal auszusprechen, um sich besser zu fühlen.«

Adam nickte bedächtig. Wieder wich er meinen Blicken aus und vermied jeden Augenkontakt. Was war damals vorgefallen, das so starke Schamgefühle in ihm ausgelöst hatte?

»Meine Mutter ...«, sagte er.

... kam herein, und ich habe sie nicht bemerkt. Herrgott, ich war so sehr mit meinen geilen Fantasien über Sheila und ihr »Fit im Schritt« beschäftigt, dass ich nicht einmal bemerkt hatte, dass Mom schon nach Hause gekommen war. Ich hatte sie einfach nicht gehört. Sie allerdings hatte offenbar sehr wohl das Stöhnen und Keuchen gehört, das aus meinem Zimmer kam, wo ich auf meinem Bett lag und zum mindestens einhundertsten Mal an diesem Tag meinen Schwanz rubbelte und jeden Tropfen Sperma Sheila zu Ehren verspritzte.

Ich hörte, wie Mom »Was ...?« sagte und plötzlich verstummte. Ich schreckte hoch, sah sie in meiner Zimmertür stehen und mich anstarren. Natürlich versuchte ich, meine Bettdecke über mich zu ziehen und suchte verzweifelt nach einer Ausrede wie »Es ist nicht das, wonach es aussieht!« – aber das war natürlich völlig zwecklos. Es war schließlich genau das, wonach es aussah, und meine Mutter ist ja nicht dumm. Außerdem verhedderte ich mich völlig in der Bettdecke, sodass ich sie nicht als Versteck benutzen konnte.

»Mom, ich ...«, stammelte ich, ohne zu wissen, was ich überhaupt sagen wollte. Gibt es eigentlich passende und richtige Worte für solch eine Situation? Vermutlich nicht. Und so lag ich da wie erstarrt, meinen Schwanz in meiner Hand, und mein Gesicht hochrot und glühend vor Scham.

»Aber das ist doch nicht schlimm«, versuchte ich ihm zu erklären. Ich hatte eine sehr viel wüstere Geschichte erwartet. Er war von seiner Mutter beim Wichsen ertappt worden. Na und? Das passiert jeden Tag millionenfach auf der Welt. Das sollte alles gewesen sein? »Sie sind nicht der Einzige, der von der Mutter erwischt wurde«, sagte ich.

Adam nickte.

Natürlich, Mrs. Blake, das ist mir klar. Aber dass Mom mich in diesem peinlichen Moment erwischt hat, war die eine Sache. Die andere war, dass sie in Gelächter ausbrach. Ja, Sie haben richtig gehört: Gelächter! Meine

Mutter lachte mich schallend aus – und zwar nicht, weil sie mich beim Onanieren überrascht hatte, sondern aus einem anderen Grund. Sie hatte mich lange nicht mehr nackt gesehen, und jetzt fand sie meinen Anblick sehr amüsant:

»Sieht aus wie ein Schwänzchen, nur ein bisschen kleiner«, sagte sie lachend und deutete dabei auf meinen Penis. Sie hatte vor lauter Lachen sogar Tränen in den Augen. »Ein Zentimeter mehr, und du wärst ein Prinz ... ein Zentimeter weniger, und du wärst eine Prinzessin.«

Mrs. Blake, ich sage Ihnen, es hätte nicht viel gefehlt und sie hätte sich auf dem Boden gekugelt vor Lachen. Ich erinnere mich sehr lebhaft, dass ich wie gelähmt auf meinem Bett lag, meinen Schwanz in der Hand – oder, um bei den Fakten zu bleiben, zwischen den Fingern –, und zu nichts anderem fähig war, als meine Mutter anzustarren. Ich weiß noch, dass ich zunächst dachte, sie meine das nicht so. Vielleicht wollte sie ja nur einen Scherz machen, dessen Pointe mir bisher entgangen war. Aber ich täuschte mich.

»Wen willst du denn damit ficken?« Sie war inzwischen schon heiser von all dem Gelächter. »Damit kommst du ja in keine Möse rein!« Sie prustete und gluckste wie eine Betrunkene. »Da merkt eine Frau ja nicht mal, wenn du in ihr bist.«

Ich wagte es tatsächlich, mir ein trauriges »Mom ...« abzurufen, aber mehr fiel mir einfach nicht ein. Vielleicht hätte ich etwas wie »Warum sagst du das? Warum bist du so gemein zu mir?« erwidern sollen, ich weiß es

nicht mehr. Aber ich weiß noch ganz genau, dass ich so tapfer wie möglich versuchte, die Tränen zurückzuhalten. Ich schaffte es nicht. Kein Wunder bei dieser Demütigung, nicht wahr?

Ich konnte ihm nur zustimmen und versuchte mir dabei ein erstes Bild von dem zu machen, was seine Mutter mit dieser abgrundtief böartigen und durch nichts zu entschuldigenden Aktion in Adam angerichtet hatte. Es gibt Männer, die bereits durch weit geringere mütterliche Grausamkeiten lebenslang traumatisiert sind. Was hatte sich Adams Mom nur dabei gedacht?

Natürlich kann man sagen, ich solle froh sein, dass es solche Mütter gibt, denn immerhin sorgen sie mit ihrem gedankenlosen Tun dafür, dass meine Praxis sehr gut läuft, weil ihre Söhne früher oder später bei mir Hilfe suchen. Das mag richtig sein, aber dennoch bin ich der Ansicht, dass manche Frauen niemals Mütter werden dürfen! Es müsste ein Gesetz geben, das es ihnen verbietet.

»Klar, dass du dir den Verstand herauswichst«, fuhr Mom fort. Immerhin lachte sie nun nicht mehr so laut. »Zum Ficken reicht das ja nicht.«

Sie beruhigte sich allmählich. Schließlich schüttelte sie nur noch kichernd den Kopf und verließ mein Zimmer. Bevor sie die Tür hinter sich schloss, hörte ich noch, wie sie glucksend vor sich hinmurmelte »Was für ein Minipimmelchen!«

Natürlich, Mrs. Blake ... selbstverständlich hatte ich

schon vor diesem Ereignis gewusst, dass ich nicht gerade üppig bestückt war. Ich hatte mir ja schließlich schon ein paar Pornos angeschaut und dabei gesehen, dass die Schwänze der männlichen Darsteller sehr viel größer, länger und dicker waren als mein Penis. Aber ich hatte immer gedacht, dass er noch wachsen würde ... Durch meine Mutter war mir aber bewusst geworden, dass etwas mit mir nicht stimmt – und dass mein Schwanz nicht nur etwas kleiner, sondern tatsächlich winzig ist.

Was ich dann getan habe? Sie werden sich vielleicht wundern, denn ... wie soll ich es erklären? Nun, meine Reaktion war wahrscheinlich völlig ungewöhnlich – womöglich sogar krank und abnorm, aber ... sehen Sie, ich konnte einfach nicht anders: Ich dachte mir »Jetzt erst recht!« und wichste auf Teufel komm raus. Allen Ernstes, ich onanierte wie ein Besessener, als könnte ich meinen Schwanz damit größer machen oder wenigstens meiner Mutter das Gelächter irgendwie heimzahlen. Ich weiß, das klingt absurd, aber in diesem Moment kam es mir gut und richtig vor.

Sie müssen wissen, Mrs. Blake, dass sich die Natur wohl einen grausamen Scherz mit mir erlaubt hat: Sie hat mir zwar einen sehr kleinen Schwanz gegeben, mich aber dafür mit einer Potenz gesegnet, die jeden anderen Mann neidisch machen würde. Ja, wirklich, ich kann immer, jederzeit. Meine Eier werden nie ganz leer, und wenn doch, dann füllen sie sich extrem schnell wieder, und ich habe sofort wieder Lust.

Das war wirklich eine sehr bizarre Laune der Natur, und ich konnte mir gut vorstellen, wie sehr Adam darunter litt. Ich machte mir eine Notiz. Gleichzeitig kam ich nicht umhin, mir einzugestehen, wie sehr mich dieser Gedanke erregte: Ein Mann mit schier nie versiegender Potenz! Eine wunderschöne und sehr sinnliche Vorstellung ... aber ein solcher Mann sollte auch über eine entsprechende Ausstattung verfügen, um diese Potenz richtig einsetzen zu können – und das war bei Adam wohl leider nicht der Fall.

Ab diesem Moment musste ich mich beherrschen. Meine Neugierde war geweckt, und ich rutschte verstohlen in meinem Sessel hin und her. Männer, die mit ihren großen Schwänzen und ihrer enormen Potenz prahlten, letztlich dann aber in beiderlei Hinsicht nicht überzeugen konnten, hatte ich schon oft in meiner Praxis gehabt. Ein Mann wie Adam, der offen von seiner zu kleinen Männlichkeit sprach und zugleich schüchtern und bescheiden seine schier unendliche Potenz erläuterte, war hingegen etwas Neues für mich. Meine Neugierde war somit nicht nur beruflicher und therapeutischer, sondern auch erotischer Natur.

Natürlich, Mrs. Blake, ich habe nichts anderes erwartet, als dass Sie mir versichern, dass ein kleiner Schwanz doch ohne jede Bedeutung sei und dass es auf die Größe gar nicht ankomme. Ich nehme an, so etwas müssen Sie mir sagen, damit ich nicht durchdrehe, nicht wahr? Aber glauben Sie mir, ich weiß Bescheid: Die Größe spielt eine Rolle!

Kapitel 2

Eigentlich rückte mein Feierabend näher und es wäre an der Zeit gewesen, einen weiteren Termin mit Adam zu vereinbaren und ihn nach Hause zu schicken. Doch mein Interesse war geweckt, und dies nicht nur in beruflicher und wissenschaftlicher Hinsicht. Dieser Fall war wirklich außergewöhnlich – selbst für mich. Außerdem hatte er sich gerade erst ein wenig geöffnet. Hätte ich jetzt die Sitzung pünktlich beendet, hätte uns das in seiner Behandlung ein Stück zurückgeworfen.

Ich streite nicht ab, dass ich neugierig geworden war. Nach Adams Schilderungen wollte und musste ich mir selbstverständlich ein vollständiges Bild von dieser Problematik machen.

»Ich möchte Sie bitten, sich auszuziehen und auf meine Couch zu legen«, sagte ich ruhig und sehr vorsichtig, denn ich wusste, dass ich Gefahr lief, Adam vor den Kopf zu stoßen. Wenn ich zu offensiv vorging, würde er sich möglicherweise wieder in den Kokon seiner Hemmungen zurückziehen. Das durfte auf keinen Fall geschehen.

»Nackt?«, fragte er mit einem so kindhaften Erstaunen, dass es mich beinahe zum Lachen gereizt hätte, was ich aber verhindern konnte.

»Ja, vollkommen nackt, bitte.«

»Aber ...« Er breitete die Arme aus, um seiner Verblüffung noch mehr Ausdruck zu verleihen. »Warum?«

»Adam, ich tue mein Möglichstes, um Ihnen als Ganzes zu helfen. Zu diesem Zweck muss ich jeden Aspekt Ihres Problems kennen.«

Er wurde rot bis über beide Ohren, was ich sehr süß und hinreißend fand. Bis dahin waren mir nur verschwindend wenige Männer begegnet, die noch erröten konnten.

»Sie meinen ...?« Er blickte auf seinen Schritt hinab, bevor er den Kopf wieder anhob und mich anschaute. Ich antwortete mit einem Nicken und einem beruhigenden »Vertrauen-Sie-mir«-Lächeln.

Ich konnte ihm seinen Widerwillen ansehen, als er sich langsam und zögerlich aus dem Sessel erhob. Ebenso zögerlich begann er, sich auszuziehen.

Ich kann nicht verhehlen, dass es mir gefiel, ihm bei seiner Entblätterung zuzuschauen. Er hatte etwas an sich, was mich enorm reizte und – ja, zugegeben! – auch ein bisschen geil machte. Obwohl er ein erwachsener, durchaus gestandener Mann war, strahlte er noch immer eine Art von Unschuld aus, wie sie sonst nur bei Teenagern zu finden ist. Er war geradezu rein und unbefleckt, wenn Sie mir gestatten, es so auszudrücken.

Er schämte sich sichtlich, seine Kleidung Stück für Stück abzulegen, und nach und nach offenbarte sich mir der durchaus attraktive und gut gebaute Körper eines jungen Mannes, der sich pflegt und auf sich achtet.

»Muss ich wirklich?«, fragte Adam schließlich, als er nur noch seine Boxer-Shorts trug. Es war nicht zu übersehen, dass er sich sehr unwohl fühlte.

»Sie müssen sich nicht schäme, Adam«, beruhigte ich

ihn. »Der Anblick nackter Männer ist mir nicht fremd. Und ich will Ihnen ja schließlich helfen.«

»Aber ...«, begann er, führte seinen Satz jedoch nicht zu Ende. Ich wusste sowieso, was er hatte sagen wollen: Irgendetwas wie »Aber sicher noch keinen mit einem so kleinen Schwanz wie meinem!«

»Sie können sich gerne erst einmal auf die Couch legen und sich entspannen, Adam. Die Shorts können wir später ablegen.«

Hatte ich tatsächlich gerade »wir« gesagt? Hoppla, ich musste aufpassen und mich zusammenreißen. Aus irgendeinem Grund schaffte es dieser hübsche junge Mann mit seiner unschuldig anmutenden Schüchternheit, mich nervös zu machen.

Er nickte und legte sich der Länge nach auf die Couch. Sehr gut, so waren wir schon einmal einen Schritt weiter. Ich hörte, wie er ausatmete, einatmete, ausatmete ... Sehr gut, er entspannte sich und wurde ruhiger. Ich ließ ihm Zeit.

Unwillkürlich fiel mein Blick dabei auf seinen Schritt. Ich war wirklich sehr neugierig, was ich da zu sehen bekommen würde. Hatte er unter- oder übertrieben? Verbarg seine Shorts vielleicht ein prächtiges Gehänge, während der Gedanke, unzureichend bestückt zu sein, nur in seinem Kopf existierte? Nun, ich würde es herausfinden ... und ich konnte es kaum erwarten.

»Wie fühlen Sie sich?«, fragte ich ihn, um die Sitzung wieder aufzunehmen.

»Etwas besser, Mrs. Blake. Ruhiger ... Ihre Couch ist

wirklich äußerst bequem.«

Sehr gut, wir machten zwar kleine, aber doch bemerkenswert rasche Fortschritte. Ich hatte mit mehr Widerwillen seinerseits gerechnet.

»Fühlen Sie sich bereit, mir zu zeigen, worüber wir hier reden?«

Adam seufzte wie ein Junge, der bestraft werden soll und weiß, dass keine Ausrede ihn retten wird. Fast tat er mir ein bisschen leid, aber weder konnte noch wollte ich ihm das vollständige Entkleiden ersparen.

Er nickte sehr, sehr langsam. Seine Finger zitterten so sehr, dass er kaum den Bund seiner Unterhose zu fassen bekam.

»Warten Sie, ich helfe Ihnen«, sagte ich, stand auf und streifte mir medizinische Latexhandschuhe über, bevor ich neben ihm auf die Knie ging. Er gestattete mir, Hand anzulegen, und so streifte ich ihm die Boxer-Shorts ab.

Wieder errötete er und seufzte dabei geradezu mädchenhaft vor lauter Scham, und nun erblickte ich den Grund seines verschüchterten Verhaltens. Was er da zwischen seinen Beinen hatte, war tatsächlich so klein, dass ich mir kaum vorstellen konnte, wie er damit jemals in die Möse oder die Rosette einer Frau eindringen könnte. Der schlaffe Winzling lag wie eine vergessene Nudel auf Adams Hodensack, dessen Anblick im krassen Gegensatz zu dem des Penis stand: Die Eier des jungen Mannes waren so dick und prall, dass ich ihm seine Aussage, er könne praktisch ständig onanieren und spritzen, aufs Wort glaubte.

»Sehen Sie, was ich meine?«, fragte er überflüssigerwei-

se, allerdings wohl eher, um das Schweigen zu durchbrechen, das sich über uns gesenkt hatte. Ich konnte mich von diesem fast schon grotesken Anblick kaum losreißen und murmelte »Ja.«

»Schrecklich, nicht wahr?«

»Aber nein, Adam, keineswegs!« Ich schüttelte den Kopf und überlegte, ob ich etwas über die Vielfalt der Natur sagen sollte, doch ich entschied mich dagegen. Adam war zu klug, als dass ich ihn hätte mit solchen Floskeln einlullen können.

Ich beugte mich ein Stück weiter nach vorn, um das Geschlecht in Augenschein zu nehmen.

»Gestatten Sie, dass ich Sie anfasse?«

Adam nickte und ich sah, dass er daraufhin wieder etwas angespannter war und sich fast schon ein wenig verkrampfte. Aber es war zu spät, um einen Rückzieher zu machen.

Ich nahm dieses kleine Glied zwischen Daumen und Zeigefinger meiner behandschuhten Hand. Es war ganz weich und ich fragte mich, wie sehr Adam bisher unter dieser Laune der Natur gelitten haben musste. Er hatte mir ja längst noch nicht alles erzählt, sondern bestenfalls an der Oberfläche gekratzt.

Als ich die Vorhaut zurückzog und die kleine, rosafarbene Eichel freilegte, stöhnte er. Doch zu meiner Überraschung spürte ich in meinen Fingerspitzen, dass Leben in seinen Schwanz kam. Unglaublich, aber diese sachte Berührung sorgte dafür, dass Adam das bekam, was für ihn eine Erektion war. Das kleine Stummelchen wurde

steinhart, legte an Größe und Dicke allerdings nicht nennenswert zu. Der arme Kerl! Er tat mir richtig leid und ich spielte schon mit dem Gedanken, ihn zu einem Facharzt zu überweisen, der Penisvergrößerungen vornahm. Bei ihm war das definitiv angebracht!

Es war kaum zu glauben. Seine Größenprobleme waren real und nicht nur reine Einbildung, wie es bei vielen anderen Männern der Fall ist. Ich hatte schon Schwänze erlebt und gespürt, die man eher als Knüppel oder gar als Baseballschläger bezeichnen konnte, sodass ich bis jetzt gedacht hatte, schon alles gesehen zu haben. Adams Geschlechtsteile jedoch belehrten mich eines Besseren.

»Sind Ihre Hoden immer so prall?«, fragte ich staunend, denn das, was da unter seinem Schwänzlein baumelte, war weit mehr als das, was man gemeinhin als ›dicke Eier‹ bezeichnete.

»Eigentlich ja, Mrs. Blake ... aber ich habe seit gestern nicht mehr onaniert.«

Nur ein einziger Tag ohne Entladung, und seine Hoden waren dermaßen prall gefüllt? Ein solcher Fall war mir noch nie untergekommen, und ich vermutete, dass auch einige meiner Kollegen aus dem rein medizinischen Bereich bei diesem Anblick staunen würden.

»Warum nicht?«

»Ich ... äh, also, ich habe gelesen ...« Wieder kam es mir so vor, als würde dieser junge Mann in das Verhaltensmuster eines pubertierenden Jungen verfallen, der sich vor einer Autoritätsperson für irgendetwas rechtfertigen musste. Eine interessante Beobachtung, die mir für Adams Therapie von

Nutzen sein würde. »Also, ich habe gelesen, dass der Penis größer wird, wenn man nicht so oft onaniert. Da wollte ich ...«

»Das ist völliger Unsinn, Adam«, unterbrach ich ihn.
»Sie quälen sich nur selbst damit.«

Sanft und vorsichtig bewegte ich den kleinen Pimmel mit den Fingern hin und her und betrachtete ihn von allen Seiten. Er wirkte eher wie eine sehr groß geratene Klitoris, schien ansonsten aber – abgesehen von seiner Winzigkeit – anatomisch in Ordnung zu sein.

Adam stöhnte und seufzte unter meinen Berührungen, doch ich konnte ihm diese Untersuchung nicht ersparen. Ich musste schließlich genau wissen, womit ich es zu tun hatte, um dem Problem auf den Grund zu gehen.

Also betastete ich auch seinen Hodensack und die Eier, um eventuell erkennbare Anomalien feststellen zu können. Ich fand nichts Bedenkliches. Der hübsche junge Bursche war schlicht und einfach mit einer enormen Potenz gesegnet – oder verflucht.

Genau in dem Augenblick, als ich ihm sagen wollte, dass aus medizinischer Sicht wohl alles in Ordnung sei, geschah es.

Meine Untersuchungen waren offenbar zu viel für Adam. Es war natürlich auch mein Fehler, dass ich mich so sehr von diesem Anblick faszinieren ließ, dass ich nicht mehr genug auf den jungen Mann und seine Reaktionen achtete.

»O Gott, Mrs. Blake, ich ...!«, presste er hervor. Im gleichen Moment versteifte sich sein Körper und zuckte in

regelrechten Krämpfen. Bevor ich begriff, was gerade vor sich ging, spritzte eine gewaltige und enorm druckvolle Spermafонтäne aus dieser kleinen Eichel hervor. Fast automatisch begann ich damit, das Schwänzchen mit zwei Fingern zu wichsen, denn andernfalls hätte Adam sich mit einem ruinierten Orgasmus herumquälen müssen.

Mit der anderen Hand hatte ich nach wie vor den eben noch untersuchten Sack umschlossen und konnte spüren, dass sich die Zuckungen des kleinen Penis' auf die Eier übertrugen.

All dies registrierte ich in Sekundenbruchteilen, während Adam einen Spermastrahl nach dem anderen abschoss. Sein Saft landete in meinem Gesicht, in meinen Haaren, auf meiner Bluse ... Als ein, zwei Tropfen über meine Lippen perlten, leckte ich sie mit der Zunge auf, kostete sie und stellte fest, dass Adams Samen bemerkenswert gut schmeckte. Diese Erkenntnis wollte ich aus guten Gründen allerdings nicht in seiner Patientenakte erwähnen.

»O Mom!«, keuchte und japste er, während eine Ladung nach der anderen abspritzte. Meine Güte, er richtete ja die reinste Überschwemmung an. Wie konnte ein einzelner Mann so viel Samen verschießen. »Mama, o Mama!«

Diese Ausrufe sagten mir einiges, was ich durchaus später notieren würde.

Nach und nach erschlaffte er und aus seiner Eichel quollen nur noch einzelne Tröpfchen, die über meine behandschuhten Finger rannen. Noch immer keuchte Adam, als hätte er einen Langstreckenlauf hinter sich gebracht. Sein hübscher Körper zuckte noch immer ein wenig, doch auch

das ließ allmählich nach.

»Alles in Ordnung, Adam?«, fragte ich, um sicherzugehen, dass wirklich alles gut war. Adam schlug die Augen auf und sofort verschwand der entspannte, beinahe schon glückliche Ausdruck von seinem Gesicht.

»O mein Gott!«, rief er entsetzt, was mich zunächst verwunderte. Mein Anblick hatte bislang noch keinen Mann erschrocken – ganz im Gegenteil!

»Es tut mir so leid, Mrs. Blake!« Er war so sehr außer sich, dass er sichtlich gegen die Tränen ankämpfte. »Bitte verzeihen Sie mir, Mrs. Blake.«

Ich verstand. Es ging um seinen Erguss.

»Das ist doch nur natürlich«, versuchte ich ihn zu beruhigen und wischte mir sein Sperma mit einem Papiertaschentuch aus dem Gesicht und von der Bluse, so gut es eben ging. »So etwas kann vorkommen.«

»Nein, nein, nein! Ich habe Sie bespritzt! Ich habe Sie besudelt!«

Nun, es war nicht das erste Mal, dass ein Mann sein Sperma in mein Gesicht gespritzt hatte – meist hatte ich zuvor den Schwanz des jeweiligen Herrn gelutscht, oder ich hatte Handarbeit an ihm vollzogen. Erstaunlich waren in Adams Fall lediglich diese unglaublichen Mengen. Aber auch das war kein Grund, um derart die Fassung zu verlieren.

»Das macht nichts, Adam, ich ...«

Er hörte mir nicht zu. Eilig sprang er von meiner Couch herunter und zog sich an. Immer wieder entschuldigte er sich und murmelte zugleich Sätze, die danach klangen, als

sei er seiner Auffassung nach seiner Mutter fremdgegangen.

*»Schicken Sie mir die Rechnung, Mrs. Blake ... ich ver-
spreche, ich werde sofort zahlen und Sie nie wieder belästi-
gen.«*

*»Adam, warten Sie doch!«, rief ich, doch er verließ mei-
ne Praxis geradezu fluchtartig. Es war zwecklos, ihm zu fol-
gen. Er rannte, und auf meinen High Heels war ich langsa-
mer als er.*

*Ich entfernte die letzten Spuren seines heftigen Ergusses
und machte anschließend meine Aktennotizen zu diesem
Fall, der sehr interessant zu werden versprach. Adam wollte
mich nicht mehr ›belästigen‹, wie er es nannte? Nein, er
würde wiederkommen. Ich wusste es.*

*Ich machte Feierabend und ging nach Hause, trank ein
Glas Wein und masturbierte. Das Erlebnis mit diesem son-
derbaren Adam hatte mich geil gemacht ... und sein kleiner
Schwanz hatte einen ganz besonderen, unwiderstehlichen
Reiz. Ich stellte mir vor, ihn zu lutschen – ihn zwischen mei-
ne Lippen zu saugen und meine Zunge auf der Eichel tan-
zen zu lassen ... Es war vermutlich ähnlich wie den Kitzler
einer Frau zu verwöhnen.*

Ich nahm mir vor, es herauszufinden.

Aus rein therapeutischen Gründen, natürlich.